

Tageblatt-Interview mit Autorin Vanessa Badham

„Theatralische Bombenlegerin“

Sie verachtet die US-Regierung, die Globalisierung und die Mächtigen – vor allem aber verabscheut sie Gewalt. Dabei ist gerade die ein tragendes Motiv in ihrem Stück „Bedtime for Bastards“. Andreas Fuhrmann sprach mit der australischen Autorin Vanessa Badham über ihre radikalen linken Ansichten. Peter Hilton Fliegel übersetzte.

Tageblatt: Frau Badham, sind Sie eigentlich so „bad“, oder wie kommt eine junge Frau wie Sie dazu, solch schockierende Dinge zu schreiben?

Vanessa Badham: Ich bin wirklich, ehrlich so böse. Ich sehe mich als eine Art theatralische Bombenwerferin – eine Anarchistin der alten Schule in zeitgenössischer Verkleidung, der es Spaß macht, so viel Aufruhr zu verursachen wie möglich. Meine Vorstellung eines großartigen Theaterabends sieht so aus: die Hälfte des Publikums steht auf und applaudiert und die andere Hälfte geht raus – mit „Bedtime for Bastards“ ist mir das zweimal gelungen in Edinburgh und New York. Ich schreibe schockierende Dinge, weil die Welt, in der wir leben, schockierend ist.

Was kann die Kunst in dieser Welt bewirken?

Das Schlimmste, das wir gerade jetzt als Gesellschaft überhaupt tun können, ist es, Kunst und Kultur zu benutzen, um eine kuschelige und dekorative Welt zu erschaffen, in der politische Probleme bei einer Tasse Tee mit ein paar netten Reden ans Publikum gelöst werden können. Wie Brecht gesagt hat, ist es die Aufgabe des Theaters, zu zeigen, wie man gut sein kann in einer bösen Gesellschaft. Ich hoffe, dass ich das mit meiner Arbeit tue, indem ich zeige, wie böse die führenden Politiker wirklich sind.

Wen genau meinen Sie?

Einer meiner Freunde wurde umgebracht bei dem Angriff auf New York am 11. September. Und Capital, eines der Bedtime-Stücke, ist ein Klagelied für alle diese Menschen, die gestorben sind, weil der amerikanische Imperialismus seit 1945 unseren Planeten auf den Kopf gestellt hat, bis die andere Seite schließlich zurückgeschlagen hat. Wenn diese Haltung mich zu einer „bösen“ Person macht, dann ist das ein Kennzeichen, das ich mit Stolz trage.

Meinen Sie eigentlich alles ernst, was sie da schreiben?

Ich sehe mich in erster Linie als Aktivistin, die zufällig im Theater arbeitet, denn als Theaterfrau, die auch eine Aktivistin ist. Ich meine todernst, was ich schreibe, und das ist die richtige Art, wie man Menschen im Theater aufrütteln soll – eine Meinung vertreten, die Wahrheit aussprechen gegenüber den Mächtigen, die „Bastarde“ so bloßzustellen, wie sie wirklich sind. Ein Theater, das Gewalt und Sex als bürgerlichen Zeitvertreib zeigt, langweilt mich zu Tode. Es passieren ernste Dinge in der Welt, denen wir uns als privilegierte Bewohner des Abendlandes stellen müssen.

Warum wählen Sie in „Bedtime for Bastards“ den direkten, krassen Weg, der im absoluten Chaos blutig endet?

Ich habe in Kitchen einen direkten, physischen Ansatz gewählt, weil ich keinen Zweifel daran lassen wollte, wie gewalttätig, rücksichtslos und zerstörerisch die Kräfte der kapitalistischen Globalisierung meiner Meinung nach wirklich sind. Die Globalisierung hat meiner geliebten Heimatstadt Wollongong das Herz aus dem Leib gerissen und Existenzen, Familien, Leben zerstört, als Generationen von Menschen zu Arbeitslosen gemacht wurden und die Stadt buchstäblich kollabierte. Das ist jetzt wieder besser, aber die meisten Städte des Westens wachsen am unteren Rand, wo die Fassade des Wohlstands, die einen Teil der Stadt umhüllt, geborsten und zerbrochen über den Menschen liegt, die das sehr, sehr hart trifft.

Wer ist schuld?

Konzerne mustern Menschen aus wie kaputte Maschinen und ihrem Geschwätz darf nicht geglaubt werden. Ich glaube, was in Kitchen passiert, ist ziemlich gnädig, verglichen mit dem andauernden Prozess der Entmenschlichung, den das vereinigte Managertum in Gang gesetzt hat, um aus Arbeitern verarmte Wettbewerber zu machen. Wenn Sie mir nicht glauben, lesen Sie „Fast Food Nation“ – eines meiner Lieblingsbücher.

Was bedeutet für Sie Gewalt?

Gewalt ist für mich das Gegenteil von Demokratie. Sie ist die Kraft, die Vernunft, Logik, Streit, Liebe und Moral bedeutungslos werden lässt. Deswegen verachte ich Bush und seine Regierung so sehr – sie beherrschen den Planeten mit der Macht von Armeen und Waffen, und nicht, weil sie ein wirklich besseres ideologisches System anbieten als, sagen wir, die Hamas.

Welche Erfahrungen haben Sie mit Gewalt gemacht?

Als Frau bin ich besonders dafür sensibilisiert, wie und warum Gewalt angewendet wird. Bei den vielen Prügeln, die ich als Aktivistin von der Polizei bezogen habe, habe ich erfahren, dass all meine Stärken und Leistungen keinen Schutz boten vor physischen Schmerzen. Der einzige Weg, auf dem Gewalt zerstört werden wird, ist eine politische Kraft, wenn wir als Gesellschaft, die Institutionen stürzen, die sich auf Gewalt stützen, um ihre Macht zu erhalten.

Sie beschreiben Jim und Bob in Capital als „gefangen in ihrer Welt voller geldgeiler Scheiße und Gewalt“. Gibt es eine andere Welt voller befreiender und guter Dinge?

Sehen Sie, die Tatsache, dass wir dieses Gespräch führen können, und dass ich meine radikalen linken Ansichten verbreiten kann, sowohl im Theater als auch in den Medien, ist ein Hinweis darauf, dass unsere Demokratie in weiten Teilen sehr offen ist und dass ein Raum für den Diskurs, den Streit, die Debatte und das Gespräch existiert. Persönlich interessiert es mich mehr, die Dunkelheit zu erforschen, als im Licht herumzutanzten. Das können andere Dramatiker und Künstler gerne übernehmen.

Machen Sie da gar keine Ausnahmen?

Natürlich bin ich auch erleichtert über die Existenz von Pizza, coolen Schuhen, iTunes und Bier. All diese Dinge sind aus sich heraus so gut, dass Theaterstücke wenig mehr Licht auf ihre Vorzüge werfen könnten, als ihre bloße Existenz sowieso schon ausstrahlt.

Ihr Stück wurde in Deutschland erstmals in Göttingen gespielt. Was wissen Sie über diese Stadt?

Ich liebe Göttingen und hatte eine tolle Zeit dort, bei meinem ersten Deutschlandbesuch vor ungefähr fünf Jahren. Es ist mir als wirklich hübsche Stadt in Erinnerung mit sehr lässigen Einwohnern, und das Essen und das Bier waren fantastisch. Es war unglaublich grün – das war im Sommer – und ich erinnere mich, wie ich während eines ausgesprochen lieblichen Sonnenuntergangs an einem Meer von roten und gelben Blumen vorbei geschlendert bin, auf dem Rückweg zu meiner Unterkunft. Ich glaube, ich habe auch noch irgendwo ein Foto: ich und das Gänseliesel – und nicht ein Molotow-Cocktail in Sicht ...